

CHRISTINA LUTTER: Zwischen Hof und Kloster. Kulturelle Gemeinschaften im mittelalterlichen Österreich. Stabwechsel (Antrittsvorlesungen aus der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, Band 2) Wien – Köln – Weimar: Böhlau Verlag 2010. 140 S. mit 13 s/w-Abb. ISBN 978-3-205-78574-3. Geb. € 19,90.

Der anzuzeigende Band entstand aus der Antrittsvorlesung der Verfasserin anlässlich ihrer Berufung auf den Lehrstuhl für Österreichische Geschichte an der Universität Wien. Er ist, so Karl Brunner in seinem Vorwort, »ein Brückenschlag zwischen den klassischen Prinzipien der Historischen Quellenkritik ... und modernen Fragestellungen, vor allem auf der Ebene der Genderforschung und einer zeitgemäßen Kulturgeschichte« (5).

Diesen Brückenschlag führt Lutter anhand der gesellschaftlichen Umbrüche im Europa des 11. und 12. Jahrhunderts vor, wobei sich ihre Überlegungen auf Hof und Kloster »als Platzhalter für weltliche und geistliche Lebensformen« konzentrieren (15; vgl. zu der Thematik jetzt auch den von der Autorin herausgegebenen Sammelband Funktionsräume – Wahrnehmungsräume – Gefühlsräume. Mittelalterliche Lebensformen zwischen Kloster und Hof [Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 59], München 2011). Das erste Kapitel »Funktionsräume – soziale Räume: Hof und Kloster« (11–20) führt ausgehend von Werken Hildegards von Bingen in die Thematik ein. Das geistliche Spiel *Ordo virtutum* und die Schilderung der Tugenden in der Schrift *Scivias* dienen der Affirmation des Standesbewusstseins und zugleich der »Vergegenwärtigung spirituellen Geschehens und seine(r) Verkörperung im sozialen Raum«. Hof und Kloster seien »nur scheinbar und aus moderner Perspektive getrennte,« vielmehr durch vielfältige »Beziehungsgeflechte« verbundene »soziale Räume« (16f.). Kennzeichnend für beide sei eine »Kultur der Sichtbarkeit«, die stetiger Vergegenwärtigung der Gemeinschaft und der sie einenden »Weltbilder, Identifikationsmuster und Handlungsmodelle« bedurfte (20).

Das Kapitel »Repräsentationen von Geschlecht zwischen monastischem und höfischem Raum« (21–48) lotet zunächst die Spannung zwischen dem in der kirchlichen Reformbewegung des Hochmittelalters neu belebten egalitären Ideal des Christentums und der wesentlich durch Ungleichheit geprägten Ständegesellschaft aus, um dann anhand des *Speculum virginum* und einiger Admonter Handschriften die Bedeutung der Rollenmodelle der Jungfrau und der Braut Christi für den geistlichen Stand und vor allem für Frauenkonvente zu beleuchten. Gerade »Repräsentationen der biblischen Brautmetaphorik« zeigten die »Wechselwirkungen von Formen monastischer und höfischer Kultur, ... von Reformgedanken und elitärem Standesbewusstsein« (36). In ähnlicher Weise bot das Ideal der *militia Christi* sowohl für Laien als auch für Geistliche die Möglichkeit der »Integration weltlicher und geistlicher Lebensformen«. Die Autorin hebt hervor, dass weder die Brautmetaphorik noch die *militia Christi* »notwendigerweise geschlechtsspezifisch konnotiert« waren (42) und gerade die Kirchenreformbewegung mit ihrem strengen Keuschheitsideal in den monastischen Gemeinschaften teilweise zu engen Kontakten zwischen den Geschlechtern führte. Das dritte Kapitel (»Soziales, kulturelles und affektives Lernen«, 49–75) weist auf die Parallelen in der »Praxis des Lehrens und Lernens« (58) in Klöstern und bei Hof hin, die jeweils von mündlicher Weitergabe des Wissens und praktischer Aneignung durch Nachahmung von Vorbildern geprägt war.

Mirakelerzählungen, v.a. aus Admonter Handschriften und dem *Dialogus miraculorum* des Caesarius von Heisterbach, stehen im Zentrum des Kapitels »Kulturelle und emotionale Gemeinschaften« (77–102), das auf einem 2008 publizierten Tagungsbeitrag der Verfasserin fußt (»Wunderbare Geschichten«. Frömmigkeitsvorstellungen und praxis in miracula des 12. Jahrhunderts, in: Jörg Rogge (Hg.), Religiöse Ordnungsvorstellungen

gen und Frömmigkeitspraxis im Hoch- und Spätmittelalter [Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters 2], Korb 2008, 41–61). Die Wundergeschichten geben vielfältige Einblicke in Frömmigkeitsvorstellungen und -praktiken der geistlichen Gemeinschaften, in denen sie gesammelt und rezipiert wurden. Auffällig seien auch hier die »Textstrategien des Sichtbarmachens und der Vergegenwärtigung« (94), mit denen eine starke Emotionalität und Körperlichkeit einhergehe.

Im letzten Kapitel »Menschen zwischen Hof und Kloster« (103–122) geht Lutter noch einmal auf »die Ambivalenz von Programmatik und Praxis der monastischen Lebensweise« (107) ein. Wieder schwerpunktmäßig anhand der Admonter Überlieferung werden einerseits die engen emotionalen und wirtschaftlichen Bindungen der Mitglieder geistlicher Gemeinschaften an ihre adeligen Familien, andererseits die Verquickung reformerischer Bestrebungen – hier v.a. der Observanzbewegung – mit politischen und materiellen Interessen aufgezeigt. Als abschließendes Beispiel für »die Wechselwirkungen geistlicher und weltlicher Vorstellungs- und Handlungsräume« wird ein erst kürzlich wiederentdeckter Freskenzyklus in der Stadtburg des Kremser Richters Gozzo vorgestellt und so auch der Bogen zur Stadt und ihren Bewohnern geschlagen. Die um 1270 entstandenen Wandmalereien zeigen die Geschichte von Barlaam und Josaphat, eine christianisierte Fassung der Buddhalegende, und sollten vermutlich u.a. der Herrschaftsrepräsentation des böhmischen Königs Ottokar II. dienen, dessen Parteigänger Gozzo war.

Dieses liebevoll ausgestattete Büchlein bietet nicht nur die »Summe des von der Autorin bisher abgeschrittenen Weges« (5), sondern darüber hinaus einen souveränen, quellengesättigten Überblick über die neuere Forschung zu den vielfältigen Verflechtungen und Spannungen zwischen geistlichen und adeligen Gemeinschaften, ihren Denk- und Lebensformen im Hoch- und Spätmittelalter.

*Iris Holzwart-Schäfer*

GERHARD FOUQUET, GABRIEL ZEILINGER: Katastrophen im Spätmittelalter, Darmstadt – Mainz: Philipp von Zabern 2011. 180 S. m. Abb. ISBN 978-3-8053-4362-6. Geb. € 29,90.

Vor einiger Zeit hat Gerhard Fouquet in einem wissenschaftlichen Beitrag programmatisch für eine »Kulturgeschichte der Naturkatastrophen« geworben, um der deutschsprachigen Mediävistik den Anschluss an die neueren Entwicklungen westeuropäischer und frühneuzeitlicher Katastrophenforschung zu sichern (in: Andreas Ranft / Stephan Selzer [Hrsg.], Städte aus Trümmern. Katastrophenbewältigung zwischen Antike und Moderne, Göttingen 2004, 101–131). Der vorliegende weit umfangreichere Band, den Fouquet zusammen mit seinem Mitarbeiter Gabriel Zeilinger nun vorgelegt hat, knüpft an diesen Beitrag offenkundig an. Er stellt sich dem Leser allerdings nicht als weiterführende wissenschaftliche Ausarbeitung des Konzepts vor, sondern als eine quellennahe Sammlung von »Erzählungen über einzelne Extremereignisse des Spätmittelalters« (7), die sich ausdrücklich an ein breiteres Publikum wendet.

Spätmittelalterliche Katastrophen sind das im Titel angekündigte Thema, wobei die Autoren in einem Brückenschlag zu aktuellen Katastrophen unserer Tage von einem zeitübergreifenden Moment der Erfahrung der plötzlichen Bedrohung von Leib, Leben und Ökonomie ausgehen. Katastrophen als radikale Einbrüche in den Alltag werden mit Arno Borst zu einer *conditio humana* (10), die Vergangenheit und Gegenwart verbindet. Damit aber werden auch die Beispiele mittelalterlicher Katastrophenbewältigung zum Zeugnis der Überlebens- und Anpassungsfähigkeit der Menschheit schlechthin: Die immer wieder eintretenden und unvorhersehbaren Erschütterungen seiner Welt zwingen den Menschen zum ständigen »Aufstehen und Weitergehen« (144), damals wie heute.